

G. Josefstadt.



Der heutige VIII. Bezirk umfaßt drei ehemalige Vorstädte, nämlich die Josefstadt selbst, den Strozzigrund und Breitenfeld.

Die ersten urkundlichen Spuren der Josefstadt finden sich bereits um 1280 in dem Buchfelde, welches zu jener Zeit einen großen Theil der heutigen Vorstadt einnahm. Diesem Buchenwalde verdankt die heutige **Buchfeldgasse** den Namen. Neben dem Buchenwalde befanden sich Ackerland und Weingärten, hie und da finden wir auch schon in den frühesten Zeiten Lust- und Obstgärten (sogenannte Pomeranzenhäuser oder Orangerien). Zwischen diesen und dem späteren Josefstädterglacis, wo sich heute das Rathhaus, die Museen 2c. erheben, standen mehrere Ziegelöfen.

Die ältesten Grundherren bildeten das Geschlecht der Kühlmann, welche diese Gründe später an den Marchese Hyppolit Malaspina verkauften, der sodann mit Bewilligung Leopold I. den Grund zur späteren Vorstadt legte, diese aber wieder am 21. April 1700 um 101.000 fl. dem Magistrate überließ, wodurch letzterer die Ortsgrundherrschaft bekam.

Die Lage dieses ehemaligen Grundes ist erhaben. Die Hauptfronte ist gegen die heutige Ringstraße gerichtet, als Grenzen dienten St. Ulrich, Alllerchenfeld, Breitenfeld und Alservorstadt. Die Straßen hatten schon 1832 gutes Pflaster, waren gut beleuchtet und gut canalisirt, indem sich hier die ersten in den Vorstädten angelegten Urathscanäle befanden.

Malaspina benannte diese durch ihn geschaffene Vorstadt zu Ehren des damals 22jährigen römischen Königs Josef I. „Josefstadt“.

Josefstadt bildete auch wirklich eine Stadt, indem viele Straßen Schwibbogen hatten und durch kleine Thore geschlossen wurden. Solche Schwibbogen finden sich noch heute in der nach Josef I. benannten Josefs-gasse, sowie in der ehemaligen Schwibbogengasse beim Auersperg'schen Palaß.

Josefstadt hatte lange keine eigene Seelsorge; in dieselbe theilten sich die Schotten, die Michaeler, die Serviten in der Rossau, die Trinitarier in der Alservorstadt, die Capuziner, die Pfarre St. Ulrich und das Armenhaus. Deshalb wurde am 23. December 1713 mit dem Piaristen-Collegium ein Vertrag abgeschlossen, demzufolge die Mitglieder desselben die pfarrliche Gerichtsbarkeit in der Josefstadt, in der Währinger- und Alservorstadt gegen eine Remuneration von jährlich 50 fl. übernahmen.

Durch die Josefstadt führte früher ebenfalls eine „Kaiserstraße“ mit sehr schönen, mehrstöckigen Gebäuden bis zur Linie; heute heißt dieselbe Josefstädterstraße.

In der Josefstädterstraße befinden sich folgende bemerkenswerthe Gebäude: Das Civil-Mädchen-Pensionat, ferner die Bronzwaarenfabrik der Frau E. Hollenbach, deren Erzeugnisse Weltruf genießen und auf jeder Ausstellung prämiirt wurden.

Vor fünfzig Jahren besaß Josefstadt 8720 Einwohner, eine Pfarrschule, eine Privat-Mädchenschule, eine Apotheke, zwei Kaffeehäuser und sehr viele Wirthshäuser. Heute besitzt der achte Bezirk ein Gymnasium, zwei Bürger- und neun Volksschulen mit 4500 Schülern.

Das Grundsigel trägt das Bild des heil. Josef.

Die Cavalleriekaserne, in welcher sich eine Capelle zu Ehren der heil. Anna befindet, wurde durch den Grafen Haugwitz aufgeführt. Dieselbe hatte prachtvolle Gärten, die heute zu Höfen und zur Reitschule verwendet werden.

Maria Theresia schenkte dem Grafen Johann von Chotek einen Gartenpalast, worin sich heute das Civil-Mädchen-Pensionat befindet. Diese Anstalt wurde 1786 durch Kaiser Josef II. gegründet behufs Heranbildung von Erzieherinnen für die Kinder der reicheren Gesellschaftsclasse, um der Hochfluth der aus Paris, Genf, Lausanne u. nach Wien eingewanderten Gouvernanten einen Damm entgegenzusetzen. Der Kaiser behielt sich das Befetzungsrecht selbst vor, indem er nur talentirte Mädchen der Anstalt zuführen wollte. Dieselbe befand sich anfangs bei den Ursulinerinnen, zählte 24 Waisen, welche daselbst unentgeltliche Aufnahme fanden. Der Unterhalt dieser Zöglinge (300 fl. per Kopf) wurde aus den Stiftungen des aufgelösten Johannespitales bestritten. Gleichzeitig wurde auch die Aufnahme von zahlenden Zöglingen bewilligt. — Nahezu zwanzig Jahre blieb diese Anstalt im Kloster der Ursulinerinnen und wurde 1803 nach Hernalz verlegt, aus Gesundheitsrückfichten aber 1806 in dem dem Minoriten-Convent gehörigen Hause in der Alserstraße gegen einen Jahrespacht von 1500 fl. C. M. eingemiethet. Da auch dieses Gebäude sich in Bälde als zu klein erwies, so wurde um den Kauffchilling von 129.000 fl. C. M. der Graf Chotek'sche Gartenpalast erstanden und derselbe mit einem Kostenaufwande von 30= bis 40.000 fl. zu Pensionatzwecken umgestaltet. Die feierliche Einweihung dieses Hauses fand am 21. Jänner 1841 in Gegenwart der regierenden Kaiserin und der Kaiserin-Mutter statt. Der Fürst-Erbischof von Wien, Vincenz Eduard Milde, welcher von 1800 bis 1803 Religionslehrer im Pensionate gewesen, nahm die Einweihung vor. Im Jahre 1877 bis 1878 wurde der Bau bedeutend vergrößert.

Als erstes Gebäude finden wir auf dem ehemaligen Grunde der Grafen von der Rath noch zu Beginn unseres Jahrhunderts den an der Lerchenfelder Hauptstraße liegenden, alten, langen Trakt mit seinem umfangreichen Zugehör und Gärten versehenen rothen Hof, der seinen Namen den roth angestrichenen Rauchfängen verdankt. Derselbe erstreckte sich bis zum grünen Thor an der Ecke der Langen- und Roserano-(heute Lerchenfeld-)gasse, zog sich bis nach Altlerchenfeld und umfaßte das Gebiet der unteren Alsergasse. Dieser rothe Hof war ein Besizthum der Schotten und gab der ganzen Gegend den Namen. Auch

heute kommt der rothe Hof noch in der Josefstadt vor, aber an anderer Stelle, da der alte gegen die Kaiser- (heute Josefstädter-)straße zu, lag. Im Jahre 1683 war der rothe Hof ein strategisch wichtiger Punkt. Hier faßte am 14. Juli des obbenannten Jahres die gesammte türkische Streitmacht Possio, gerade dem Burgthore und der Löwelbastei gegenüber; schon in der nächsten Nacht eröffneten sie von hier aus längs der davor liegenden abgebrannten Häuser ihre Approchen und Laufgräben, und errichteten hinter denselben eine Batterie, von der sie am 15. die Stadt zu beschiefen begannen. Vom rothen Hof gingen alle Hauptstürme aus.

Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß einige Forscher den Namen Rother Hof aus Rodehof ableiten, d. h. der im ausgerodeten Buchenwalde (der Rode) erbaute Hof.

Im Jahre 1775 wurde in der Vorstadt Josefstadt ein Brunnen gegraben, wobei das Erdreich einstürzte und zwei Arbeiter begrub, die ihr Leben dem thatkräftigen Einschreiten des Kaisers Josef II. verdanken.

Als Josef II. sich in Paris aufhielt, verfaßte der französische Dichter Marmontel mit Bezug auf die hochherzige That des Kaisers folgende Verse:

O! qu'un roy populaire est un mortel auguste!

Vous qui foulez aux pieds vos peuples consternés,

Apprenez d'un héros plus sensible et plus juste

Quel est le prix des jours de deux infortunés.

Leider machte sich einer dieser Geretteten der Großmuth des Monarchen unwürdig; er wurde wegen Raubmordes in Ungarn lebendig gerädert.

In der nach dem Fürsten Auersperg benannten Gasse befand sich früher das Gasthaus zum rothen Apfel. Zu Zeiten des Glacis war dieses Local das Eldorado der Volksänger und ein Lieblings-Versammlungsort der Wiener. Fürst und Matras feierten hier großartige Triumphe.

Das k. k. militärisch geographische Institut von Kaiser Ferdinand I. 1839 durch Vereinigung des Mailänder geographischen Militär-Institutes mit der Wiener topographischen Anstalt des General-Quartiermeister-Stabes gegründet, wurde militärisch organisiert und dem damaligen Hofkriegsrathe untergeordnet.

Die Bestimmung dieses Institutes ist die Ergänzung und Zusammenstellung von Materialien durch astronomisch-geodätische Vermessung und die Militär-Landesaufnahme, um als Grundlage für Land- und Seekarten zu dienen.

Bemerkenswerth ist, daß außer dem von der Sternwarte dieses Institutes durch Glockenschläge gegebenen Mittagzeichen sich daselbst noch ein optischer Signalapparat befindet, welcher auf der Terrasse nördlich vom Glacisthurm aufgestellt ist. Derselbe ist nach Art der Eisenbahn-Signale eingerichtet. Einige Minuten vor 12 Uhr wird der Ballon auf dem Mastbaum emporgezogen und in dem Momente des Mittags rasch fallen gelassen. Das Sinken dieses Ballons bezeichnet genau den Mittag für den durch den Stefansthurm gehenden Meridian und erfolgt gleichzeitig mit dem letzten Glockenschlage des bisherigen Mittagzeichens.

Am 15. December 1880 fungirte dieses optische Signalzeichen zum ersten Male

Am Josefstädter-Blacis befand sich früher die Salpeter-Plantage. Zu Ende der Dreißiger-Jahre mußte dieselbe dem Bau der Häuser weichen, es entstanden auf diesem 4760 Quadratklaster messenden Flächenraum ein Haus an der ehemaligen Kaiserstraße, eines an der Schlüsselgasse und eines an der Florianigasse. Auch das geographische Institut steht auf dem Platze der ehemaligen Salpeter-Plantage.

In der Schwibbogen- (heute Trautsohn-)gasse befand sich ein Tanzsaal, nach seinem Eigenthümer der Bauernfeind'sche Saal genannt.

Im Jahre 1776 wurde derselbe in ein Theater umgewandelt, wo die Scherzer'sche Truppe Vorstellungen gab. Allein diese Herrlichkeit dauerte nur einige Jahre, da der Besitzer des anstößenden Palastes, Fürst Adam Auersperg, dasselbe ankaufte und als Privattheater benützte.

Das Drei Hackel-Haus wurde 1764 von Matthäus Binder erbaut, welcher auf dieses Gebäude die Schankgerechtigkeit, 1803 bewilligt erhielt. Dieses Local war eines der letzten, in dem die Gäste dem Rauchverbote unterworfen waren. Auch das Biertrinken war hier verpönt. Das Local wurde von dem Komiker des Josefstädter-Theaters Tomasselli gerne besucht, welcher sich für das Rauchverbot durch verschiedene dem Wirth gezielte Schabernake entschädigte.

Das alte Schankzimmer zu den 3 Hackeln wurde seinerzeit auch von Ferdinand Raimund gerne besucht. In späterer Zeit kamen im sogenannten „Omnibus“ — einem kleinen Extrazimmer — Anton Langer, Friedrich Kaiser, Karl Elmar u. s. w. häufig zusammen. Noch in den spätesten Zeiten sah man im „Salettl“ den Capellmeister Fahrbach*) sitzen. Heute ist dieses Local eine großstädtische Restauration geworden.

In der Josefstädterstraße befindet sich auch das VI. städtische Waisenhaus, welches von dem gewesenen Tadelmeister und Hausbesitzer Peter Sanetty, dem einstigen Waisenknaben, in's Leben gerufen wurde. Am 31. August 1882 war diese Anstalt, deren Kosten sich auf 103.363 fl. belaufen, haulich vollendet.

*) Philipp Fahrbach — der letzte Zeitgenosse Lanners — war als der Sohn sehr armer Eltern in der Josefstadt geboren. Schon in der frühesten Jugend zeigte er sich als Virtuose auf der Violine, so daß Johann Strauß den damals achtjährigen Knaben für seine Capelle engagirte, bei welcher der junge Fahrbach durch zwölf Jahre blieb. Im Jahre 1835 besaß er bereits seine eigene Capelle. Mit 23 Jahren hatte er das Decret als Hofballmusik-Direktor erlangt. 1841 wurde er Capellmeister des 4. Inf.-Rgmt Hoch- und Deutschmeister, welche Stelle er durch fünf Jahre bekleidete. 1848 marschirte er an der Spitze der Kapelle der Wiener Nationalgarde. Fahrbach war wiederholt bei verschiedenen Regimenten als Capellmeister thätig.

Er war der erste der zu seinen Constäücken kleine Texte geschrieben hat, die von den Mitgliedern des Orchesters mitgesungen wurden. Unter der Legion seiner Constäücke ist die „Feuerwehrpolka“ eines seiner populärsten.

Fahrbach war 1818 geboren und starb am 31. März 1885 in dem Hause Nr. 48 der Josefstädterstraße.

Vor mehr als 100 Jahren befand sich an der Stelle des heutigen Josefstädter-Theaters das Gasthaus „zum Straußen“. Der Schauspieler Carl Mayer, *) Komiker à la Stränitzky, erhielt von Kaiser Josef II. eine Concession und erbaute in diesem Hause ein kleines Theater, welches am 24. October 1788 eröffnet wurde.

Dieses Theater hatte aber das Aussehen einer schmutzigen Kiste und ging sodann in das Eigenthum des „Straußenwirthes“, Wolfgang Reischl, über, welcher die Kiste umreißen und durch den Architekten Kornhäusel das heutige Schauspielhaus aufführen ließ.

Unter der Direction Huber verdiente sich Ferdinand Raimund die ersten Sporen an der Josefstädter Bühne.

Der Wechsel in der Direction dieser Bühne war ein ziemlich starker. Am 3. October 1822 eröffnete der treffliche Friedrich Hensler den Musentempel mit dem Festspiele „Die Weihe des Hauses“ von Meisl. Beethoven schrieb dazu die Musik und dirigierte persönlich. Unter Hensler verdient der Baritonist Pöckl genannt zu werden, dem Konradin Kreuzer, der damalige Capellmeister der Josefstädter Bühne, sein „Nachtlager in Granada“ schrieb.

Was dessen Vorfahren in der Leitung nicht verstanden, das verstand Hensler, welcher sogleich der Localposse sein besonderes Augenmerk zuwandte und auf die Acquisition eines tüchtigen Komikers bedacht war. Castelli hatte in Graz Scholz kennen gelernt und machte Hensler auf den Nimen aufmerksam. Zu Ostern 1826 wurde der Vertrag abgeschlossen.

Nach Hensler's Tode ging die Direction an seine Erbin Josefine, vereh. Edle von Scheidlin, über und von dieser am 1. Jänner 1827 an Carl, 1828 an Matthäus Fischer und 1832 an Stöger.

Am 19. September 1837 eröffnete Pokorny die Bühne und einige Tage später machte Raimunds „Verchwender“ volle Kassen.

Für die Pokorny'sche Aera war auch die fruchtbare Feder des schriftstellernden Artillerie-Oberlieutenants Franz Told ein wahrer Segen. Pokorny hatte auch das Glück, daß sein Theater sozusagen das Haus-theater des Hofes wurde.

*) In den Jahren 1794 und 1795 trat im Operntheater die Tänzerin Vignano auf und machte die Wiener, welchen die Ruhe die erste Bürgerpflicht war, im vollsten Sinne des Wortes verrückt. Man applaudirte sich während der Vorstellung zu todt, aber nicht nur allein die Gallerie, sondern Parterre, Speersitz, Loge, mit einem Worte, das ganze Theater schien unter die Claque gegangen zu sein. „Vignano“ war die Lösung, der Name Vignano schlichtete alle Streithändel und machte die grimmigsten Feinde zu Freunde. Kleider, Strümpfe, Hüte, Mäntel, Fächer, Schuhe, Handschuhe, Schürzen, Mantillen, alles mußte à la Vignano sein, sonst war man nicht chic! Alle möglichen Speisen, Fasanen, Schnepfen, Rebhühner fische &c. &c., alles à la Vignano.

Diesen Triumph machte sich eine junge schöne Tänzerin zu Nutzen und trat als Vignano II. unter der Direction des Carl Mayer in der Josefstadt auf. Sie copirte das Original so gut, daß sich das Publicum nun in zwei Parteien theilte. Schließlich tauchten an allen Orten und Enden Vignano's auf.

Hier wirkte auch der junge Leidesdorf mit dem Pseudonym Wallner — als Copie der Darstellungsweise weiland Raimund und errang großartige Erfolge. Wallner jag sodann nach Deutschland und verbreitete daselbst das Wienerthum und die Wiener Gemüthlichkeit. Er ist der Gründer des Wallnertheaters in Spree-Athen. Wallner starb als reicher Mann in Nizza. Sein Sohn gastirte vor einigen Jahren unter der Direction Fuchs in der Josefstadt, konnte sich aber nicht bemerkbar machen.

Von der Josefstädter Bühne kamen damals so manche Schauspieler in die Burg, so Nolte, Buel, Feichtinger u. a.

Am 20. Juli 1848 wurde unter der Direction Pokorny's im Josefstädter-Theater zum letzten Male gespielt. An diesem Abend wurde Haffner's Posse „die Haimonsbub'n“ aufgeführt.

Pokorny hatte schon früher sein Auge auf den Musentempel an der Wien geworfen und die Mitglieder der Josefstädter Bühne trachteten ein Capital aufzubringen, um ein neues Theater zu gründen und es entstand die Arena in der Bergsteiggasse in Hernals unter dem Titel „Erste Wiener National-Arena“, welche mit einem Prolog von Anton Langer eröffnet wurde. Sodann folgte das Volksspiel „Das fest der Arbeiter“, diesem das „fest der Handwerker“.

Nach Pokorny wurde Stöger aus Prag Pächter des Josefstädter Theaters. Am 16. November 1848 wurde das Schauspielhaus wieder eröffnet.

Aber Stöger war nicht glücklich und mußte die Direction ganz an Wilhelm Megerle — dessen Familie der berühmte Vertheidiger und Reichsraths-Abgeordnete mit dem Prädikate Mühlfeld entstammte — abtreten. Aber auch Megerle setzte die Nitgift seiner Frau, der nachmaligen Birch-Pfeiffer zu und ging zu Grunde, trotzdem er mit dem „letzten Zwanziger“ von dem ehemaligen Gemeinderathe und Landesauschuß Josef Nikola sowohl in der Arena als im Josefstädter Tempel volle Häuser erzielte.

Unter Megerle trat auch — Marie Geistinger auf. Sie debutirte als jugendliche Soubrette, als Stubenmädchen in Schickh's Posse „Die Entführung vom Maskenball“ in der Hernalser Arena.

Im Jahre 1854 nach vierjähriger Dauer des Megerle'schen Regimes zeigte sich eine beispiellose Mißwirthschaft, Schwierigkeiten bei der Gagezahlung u. dgl; das Theater war fast zur Schmiere geworden. Am 24. Juni 1854 wurde der Conkurs eröffnet. Bald darauf (29. August) kam die Hernalser Arena unter den Hammer. Auf Megerle kam das Comité, in dem sich auch der Rauchfangkehrmeister und Possendichter Giugno (Carl Juin) befand. In dieser Epoche wirkte auch Josef Swoboda, der Vater Albins, auf der Josefstädter Bühne.

Nun kam Hoffmann, der Sohn eines Beamten beim Erdberger Grundgerichte. Am 29. September 1855 wurde der Musentempel wieder eröffnet. Anstatt der Hernalser Arena erbaute er das Thalia-Theater in Lerchenfeld. Am ersten Possenabend wurde Doppler's „Peter Murrkopf“ gegeben, welches Stück jedoch durchfiel.

„Die beiden Grafen“, welche am 8. December 1855 zum ersten Mal in Scene gingen, hatten einen durchschlagenden Erfolg. Leuchert, als „junger Grafen“ war im Zenith seines Ruhmes.

Unter Hoffmann wurde das locale Volksstück cultivirt. Frau Megerle lieferte „Der Pandur“, Elmar „Mammions Palast“, „Die letzte Basten“, Anton Langer „Zwei Mann von Heß“, f. Kaiser „Localsängerin und Postillon“, Verla „Jungfer Tante“, O. f. Berg „Ein Wiener Dienstbot.“

Hoffmann pflegte anfangs auch die Oper, indem er „Tannhäuser“ zum ersten Male im Thalia-theater zur Aufführung brachte.

Unter Hoffmann wirkte Leuchert, der großen Applaus errang, und am zweiten Jahrestage des Ringtheater-Brandes seinem Leben selbst ein Ende machte, ferner Ignaz Tomasselli, der leider 1862 starb und Jungwirth*) sowie die Pepita, welcher 1864 der einbeinige Tänzer Donato folgte. — Hoffmann, der des Deficits nicht mehr Herr werden konnte, legte 1865 die Direction nieder.

Auf Hoffmann folgte der Singspielhallen-Besitzer Johann Fürst als Director, nachdem er zu Ende der Hoffmann'schen Direction zu wiederholten Malen auf dieser Bühne gespielt hatte. Er ließ das Theater gründlich renoviren, wozu er seine im Pratertheater gemachten Ersparnisse verwendete. Am 7. October 1865 wurde das Theater mit der Posse „Alt- und Neu-Wien“ von dem Hausdichter der Singspielhalle im Prater, Karl Bayer verfaßt, eröffnet. Dem Director Fürst gebührt das Verdienst, sämtliche Volksdichter (Berg ausgenommen), als Verla, Blank, Elmar, Findeisen, Flamm (diese beiden auch als Darsteller), Kaiser, Stir für die Bühne gewonnen zu haben. Aus dem Prater wurden sogleich Kräuser, Lieberth, Einbrunner und die Damen Nippicher, Kirchhofer und Vanini in die Josefstadt verpflanzt. Von den früheren Mitgliedern blieben im Theater-Verbande: Weiß, Jungwirth, Kästner und Schönau. Fürst hatte mit den Verla'schen Stücken: „Die von der Nadel“, „Im 9. Bezirke“ u. Glück. Leider war das Publicum für die Josefstädter Bühne zu indolent, besuchte fleißig die

*) Johann Jungwirth wurde 1817 in Eichtenthal als der Sohn eines Magistratsbediensteten geboren und trat — 17 Jahre alt — als Eleve in's Burgtheater, wo er durch 6 Jahre verblieb. 1840 wurde er vom Director Carl, welcher gleichzeitig das Wiener und das Carltheater führte, engagirt. Unter Nestroy's Leitung bildete sich Jungwirth zum Satyrker aus, ging auf einige Jahre nach Ungarn und kam 1856 unter Hoffmann an die Josefstädter Bühne, wo der hentige 69jährige Komiker, der auch im Fürsttheater spielte, sich durch große Geistesfrische und körperliche Rüstigkeit auszeichnet.

Singspielhalle und ließ ihn in der Josefstadt im Stich. Sieben Monate dauerte der Traum dieses Theater-Directors, am 1 Mai 1866 hatte Fürst ausgeträumt, seine Ersparnisse verausgabte, eine große Schuldenlast contrahirt und wanderte mit einem Deficite von 24.000 fl in die zum „Volkstheater“ avancirte Singspielhalle zurück. — Auf Fürst folgte der ehemalige Director des Badener und Wedenburger Theaters Leopold Kottaun, der eigentliche Director war aber Julius Pohl, ein ehemaliges Mitglied des Königsstädter Theaters. Er war der Geldmann, Kottaun der Strohmann. Nach einer Saison wurde diese neue Direction vom Zeitgeiste weggefegt. Nun folgte der Schauspieler und Schriftsteller Sallmeyer in der Direction, der diese Bühne am 1. October 1867 mit „Neu-Jerusalem“ von Friedrich Kaiser eröffnete. Aber auch er endete wie Kottaun — im Krankenhause — beim „blauen Herrgott in der Spitalgasse.“

Sallmeyer hatte Gottsleben, der bereits in den fünfziger Jahren an der Wien seine Laufbahn begonnen und sie in der Provinz fortgesetzt hatte, wieder nach Wien gebracht. Kräuser hatte den Prater wieder mit der Josefstadt vertauscht, Tauber und Keppler sowie Komiker Lunzer vom Prager Theater wurden engagirt.

Tauber war der Sohn des dramatischen Schriftstellers Dr. Wilhelm Turletaub und hielt sein Debut im ehemaligen Pasqualati-Theater. Er war ein vortrefflicher Komiker und starb an der Berufskrankheit derselben — der Lungentuberkulose — am 19. Mai 1879 Sallmeyer hatte auch seine herrliche Idee ausgeführt und in dem Garten des ehemaligen Unger'schen Casinos vor der Hernals'er Linie ein Sommertheater errichtet, das am 17. Juni 1868 mit der Posse „ein Königreich der Weiber“ von Haffner eröffnet wurde und eine ganze Saison erlebte. Das Erhabenste der sublimen Idee des Theater-Directors bestand aber darin, daß ein Mehlladen den Eingang in den Musentempel bildete.

Am 13. Februar 1869 erschien Valentini als Director des Josefstädter Theaters. Der Mediciner Valentini brachte Geld in's Unternehmen und eröffnete dasselbe mit der Kaiser'schen Posse: „Geld“, aber bald war dieses ausgegangen, die verhängnißvollen Papiere — Wechsel genannt — erlebten in der Theaterkanzlei gar viele und immer größere Auflagen und endlich — nach dreimonatlicher Direction entzog die Behörde Valentini den Dirigentenstab. In Theatersachen Ignorant, war Valentini in der fabrication der Wechsel Phänomen. — Nun kam Heinrich Börnstein, Ex-Zeitungs-herausgeber in Amerika, und übernahm mit Karl v. Bukovics die Direction des Josefstädter Theaters, das am 15. October 1869 wieder eröffnet wurde Unter dieser Direction ging das Stück „Von Stufe zu Stufe“ (1. Aufführung am 25. December 1869) und das Tendenzstück „Börse und Arbeit“ von Dorn in Scene.

Gottleben, Tauber, Reichmann, der Komiker Karl, die hübsche Damhofer, Cini Stengel, die Localfängerin Roth wirkten damals an dieser Bühne.

Mittlerweile hatte sich Fürst in seinem Volkstheater wieder erholt. Er bot der Direction Bukovics-Börnstein 12.000 fl. an und wurde abermals Director des Josefstädter Musentempels. Börnstein wurde später, als Bukovics Director des Stadttheaters geworden, Dramaturg auf letzterem und war nach dem Brande desselben unter Costa in der Kanzlei des Josefstädter Theaters beschäftigt.

Am 30. September 1871 eröffnete Fürst mit Dorn's „Achtundvierziger“ den Musentempel. fünf Jahre währte diese Aera. Fürst machte volle Cassen mit „Közsa Sandor“ von Dorn, „Der Zweck heiligt die Mittel“, „Das letzte Aufgebot“, „Vater Radežky“, „Alles um 27 Kreuzer“ von Gottleben, der wieder engagirt wurde u. u. Lieberth kam später zur Drechsler'schen Singspielhalle in den Prater und starb nach langem Siechthum am 11. October 1882.

Fürst erneuerte den Vertrag nicht mehr. Der Seifensieder Perl hatte 1867 die Theaterrealität gekauft und wurde nun auch Director, indem er sich mit dem Theaterdichter Dorn vereinte. Diese Aera, reich an Erfo gen, brachte auch die Estudiantina figaro.

Zerwürnisse mit Perl bewogen Dorn aus dem Compagniegeschäfte auszutreten. Nun folgte das Interregnum des bisherigen Theater-Controllers Louis Fuchs, unter dem „Josef Lanner“ und „Ein Böhm in Amerika“ aufgeführt wurden. Am 29. September 1882 übernahm Karl Costa die abermals in große „Schwulitäten“ gerathene Bühne und eröffnete sie mit dem Elmar'schen Stücke „Schön-Wien“. Auch Costa prosperirte nicht, trotzdem viele seiner Stücke ein besseres Schicksal verdient hätten. Auf Costa folgte Blasel, der den Musentempel am 12. September 1885 mit dem Dr. Kadler'schen Stücke „Schifaneder“ wieder eröffnete. Hoffen wir, daß der Name Blasel, des Lieblings der Wiener, nun endlich der Josefstädter Bühne Stabilität verleihe, Blasel wäre der Mann dazu.

Der im Josefstädter Theatergebäude befindliche Sträußel-Saal war durch Jahrzehnte ein Lieblingsort der Wiener. Der einstige Besitzer der Theater-Realität und zugleich des Theater-Privilegiums, der Wirth Wolfgang Reischel, erbaute den Saal vom Grund aus neu und eröffnete denselben am 1. Juni 1834 mit einem großen Ball. Johann Strauß — Vater — spielte bei der Eröffnung und auch später dirigirte Strauß im „goldenen Strauß“ die Sonntagsbälle und die feiertags-Reunionen. Später übernahm Lanner daselbst die Musik und nach dessen 1843 erfolgtem Ableben trat Philipp Fahrbach, der hier schon früher mit Lanner gewirkt, die alleinige musikalische Erbschaft im Sträußelsaale an. Die Rosenbälle erfreuten sich einer außerordentlichen Beliebtheit. In den fünfziger Jahren wurden daselbst

durch Director Hoffmann unter Einbeziehung der Theater-Räumlichkeiten eine Reihe von Maskenbällen abgehalten. Zu Anfang der siebziger Jahre fanden hier die „Ob schön, ob Regen“-Bälle statt. Später wurde dieser Saal zu einer Requisitenkammer des Theaters verwendet.

47. Straßenbezeichnungen.

Die Josefstadt zählt 40 Gassen und zwei Plätze (Albert- und Benuoplatz).

Die **Allerstraße** gehört mit ihrer linksseitigen Häuserreihe ebenfalls zum VIII. Bezirk.

Das Landesgericht in Strafsachen sowie das Kriminal-Gefängnis mit der Salvatorkapelle. Dieses erhebt sich auf dem Platze,



Die Schießstätte in der „Allergasse.“

auf welchem einst die „sieben Hofstätten“ lagen. In der Mitte des 16. Jahrhunderts befanden sich daselbst Weingärten, im Jahre 1684 aber der „Gemeinen Stadt Wiens Bürger Schießstatt“, auf welcher die Herren Niederländer ihre behördlich gestatteten, gemeinschaftlichen

Schießübungen abhielten. Privat-Schießstätten wurden zu damaligen Zeit nicht geduldet.

Als im Jahre 1732 der „Stefans Freythof“ aufgehoben wurde, ward ein Theil der bürgerlichen Schießstätte zu diesem Zwecke verwendet, während der andere Theil seine ursprüngliche Verwendung beibehielt. Im Jahre 1733 wurde dort die Kapelle „Vom Abendmale des Herrn“ sowie ein Wohnhaus für die Geistlichen und die Todtengräber errichtet. Im Jahre 1784 aber mußten alle Friedhöfe innerhalb der Einnen Wiens geschlossen werden, die Kapelle wurde entweiht und zu einem Zeugstadel umgewandelt.

Die bürgerliche Schießstätte aber mußte 1831 als Filialspital dienen. Im nächsten Jahre wurde der Bau des heutigen Kriminal-Gefängnisses begonnen, da schon im Jahre 1816 das uralte

Schrammengebäude am Hohen Markt sich bei der Vergrößerung der Stadt den gesteigerten Anforderungen als unzulänglich erwies. Der function wurde dieses Gebäude im Jahre 1839 übergeben.

Das Schützenhaus sowie das Gerichtsgebäude, welche Objecte anfänglich der Großcommune gehörten, gelangte 1851 in die Hände der Staatsverwaltung. Hier befand sich auch das Cimentirungsamt. *)

* * *

Das Minoritenkloster mit der Pfarrkirche zur heil. Dreifaltigkeit befand sich ursprünglich im Besitze der PP. Trinitarier, welcher Barfüßerorden im Jahre 1688 (8. November) in Oesterreich eingeführt wurde. Ihre erste Kapelle, die „zum Oelberg“ benannte Taufcapelle wurde am 30. April 1689 geweiht; bald aber vereinigten die Mönche mehrere Wohnstuben und bauten dieselben zu einer Kirche um, auf welche sie einen hölzernen Glockenthurm setzten. Diese Kirche wurde am 21. August 1689 geweiht. Heute dient dieselbe als Sakristei. Theils durch Kauf, theils durch Schenkung erweiterten die Trinitarier ihren Besitz, den sie sodann zum Bau einer Kirche verwendeten. Der Grundstein zum Klostergebäude wurde am 24. Mai 1690 durch den Wiener Bischof Ernst Grafen von Trautson, jener zur Pfarrkirche am 18. April 1695 durch Kaiser Leopold I. gelegt. Am 28. December 1698 konnte daselbst bereits das erste Messopfer dargebracht werden. Ihre facade mit den beiden Thürmen wurde 1702 vollendet.

Der Zweck des Trinitarierordens bestand in der Sammlung von Geldspenden, welche zur Auslösung von in Türkenhände gefallenen Christensclaven verwendet wurden.

*) Das erste Gebäude, welches zu Cimentirungszwecken bestimmt war, war der im Jahre 1780 in der Adlergasse abgebrochene Fachthurm, in dessen Nähe sich der „Fach- oder Dachtbrunnen“ befand. In diesen Thurm mußten alle Weinfässer zur Bestimmung ihres Körperinhaltes gebracht werden.

Der Name „Fach“ bedeutet abaichen, visiren. Im Jahre 1700 wurde das Cimentirungsamt in den kleinen Gamingerhof verlegt. Die für das Mähen und Bezeichnen der obrigkeitlichen Brande verabfolgten Gefälle bildeten einen Theil des Einkommens des kaiserlichen Hausgrafenamtes. Im Jahre 1787 wurde das kaiserliche Cimentirungsamt sowie die Aufsicht über Maß und Gewicht dem Wiener Magistrate im übertragenen Wirkungskreise überlassen. Im Jahre 1806 befand sich das Cimentirungsamt in der städtischen Häring-Niederlage im Auwinkel, im Jahre 1816 in dem später demolirten Stadt-Mauthhause am Stubenthor, im Jahre 1820 im städtischen Wirthschaftsstadl am Alservorstädter Glacis und nach Abbruch dieses Gebäudes 1831 im Schützenhause und wurde 1852 in das auf der Wieden befindliche Piaristenkloster verlegt. Zu Ende der sechziger Jahre wurde das Cimentirungsamt vom Staate wieder übernommen.

Da die Trinitarier sich nicht nur über Oesterreich, sondern auch über Ungarn, Siebenbürgen, Böhmen, Mähren und Steiermark verbreitet hatten und ihre Zwecke mit emsigem Fleiße verfolgten, so zählten die Gefangenen nach Tausenden, die sie durch das gesammelte Geld ihrem harten Schicksale entrißen.

Nachdem Josef H. den Türken Verträge aufgezwungen hatte und die Zahlung der Lösegelder entfiel, hob er am 21. November 1788 den Orden der Trinitarier oder nach der Farbe ihres Ordenshabits benannten „Weißspanier“ auf und berief die Minoriten aus der inneren Stadt zur Seelsorge in die neuerrichtete Pfarre in der Alservorstadt

Bemerkenswerth ist, daß am Kreuzaltare dieser Kirche der Leib des heil. Victors ruht, der 1694 aus den Katakomben Roms entfernt und durch den Fürsten Liechtenstein, Botschafter am päpstlichen Hofe, nach Wien gebracht wurde.

Die Kapelle des heil. Anton besaß werthvolle Ornamente des silbernen Altars, welche während der Feldzüge gegen Napoleon Bonaparte eingeschmolzen wurden, um einen Theil der Kriegskosten zu decken.

Am rechtsseitigen Pfeiler vor dem Altare der schmerzhaften Mutter Gottes ruhen die Gebeine des österreichischen Feldherrn Anton Caraffa, welcher den Polenkönig Johann Sobiesky zum Entsatze Wiens bewogen hatte.

Eine schmale Wendeltreppe nächst der Wintersakristei bildet den Eintritt in die Gruftgewölbe, welche den ganzen Unterbau der Kirche durchziehen. Hier ruhen alle bis 1782 verstorbenen Trinitarier sowie die zahlreichen Spanier, welche sich zur Zeit der Regierung Leopolds I. und Karls VI. in Wien aufhielten.

Neben dem Klostergebäude befand sich auch ein den Minoriten gehörendes Zinshaus, welches zeitweilig dem Civil-Mädchen-Pensionate eingeräumt war.

Die Passionsstationen oder der sogenannte „Kreuzweg“ mit den Leidensstationen Christi, welche beim Passionsaltare der Domkirche zu St. Stefan beginnend, bis zum Calvarienberg in Hernals über die Alservorstadt führten, wurden auf Anrathen des Jesuiten Karl Mussart eingeführt.

Noch heute befinden sich in der Alservorstadt einzelne dieser Stationen.

Der Calvarienberg mit den Missionsstationen wurde durch die Wiener Bürger Georg Neuhauser und Johann Ferdinand Eysenhut errichtet.

Auch in der Alservorstadt befanden sich religiöse Bruderschaften.

Die Erzbruderschaft der heil. Dreifaltigkeit zur Erlösung gefangener Christen wurde am 18. Mai 1704 unter ihrem Protector, Kaiser Leopold I., errichtet.

Im Jahre 1721 wurde die Liebesversammlung zur Verehrung des heil. Kreuzes in's Leben gerufen, welche aber sieben Jahre später in die Bruderschaft der fünf Wunden Christi verwandelt wurde. Diese Bruderschaft erfreute sich besonderer Freiheiten vom Papste.

Am 30. Juni 1783 wurden jedoch diese beiden Bruderschaften auf Befehl Josefs II. aufgehoben.

Die Alservorstädter wallfahrten im Vereine mit ihren geistlichen Bruderschaften nach Maria Brunn. Diese Wallfahrt wurde am 24. April 1713 während der Pest zum ersten Male unternommen und seit 1819 alljährlich am Himmelfahrtstage wiederholt. Als 1785 dieselbe unter Kaiser Josef II. aufgehoben wurde, ging der für diesen Zweck bestimmte Kassaest im Betrage von 850 fl. 9 fr. in das Eigenthum der Commune über, welche die Hälfte desselben zum Ankauf einer Feuerspritze verwendete.

* * *

Das Gebäude des k. k. Findelhauses gehörte ursprünglich dem Stifte Melk und wurde von diesem am 30. März 1787 dem Findelhausfonde abgetreten. Im Juli des nächsten Jahres wurde die bisher im Strudlhofe befindliche Ammenanstalt hierher übertragen.

Kaiser Josef II. schuf dieses Institut 1784. Früher wurden die Findlinge und Kinder unehelicher Personen im Bürgerospitale aufgenommen.

Mit dieser Anstalt ist auch seit 1807 das Institut für die Kuhpocken-Impfung verbunden.

Eingeführt wurde die Impfung von Maria Theresia. Für dieselbe hatte sich besonders der Genfer Arzt, Johann de Carro verwendet, welcher sie an seinen beiden Söhnen am ersten vollzog.

* * *

An der Stelle des Verzehrungssteuer-Einienamtes *) hernals befand sich das hausgräfliche Einnehmeramt. Das Hausgrafenamnt war eine der ältesten Institutionen der Habsburger. Der

*) Die Verzehrungssteuer wurde unter Kaiser Franz eingeführt, wodurch so manche Crawalle entstanden, die jedoch sogleich im Keime erstickt wurden. So fanden 1830 an der Lerchenfelder sowie auch an der Tabor-Linie ernste Scenen

Hausgraf war der Vorstand und Richter in Handels-, Gewerbe- und Zoll-Angelegenheiten. Neben diesem Amte bestand auch die Banko-Mauthheinnahme für Fleisch, Pferde, Wein, Bier, Unschlitt, Mehl, Getreide, Ochsen, Gries und Jungvieh. Das Hausgrafenamt wurde von Josef II. am 27. April 1784 aufgehoben.

Die Kapelle bei der Hernalser-Linie ist eine der ältesten Linien-Kapellen. Sie wurde 1828 über Anregung des Finanzwach-Ausschüßers Binder vom Grund aus neu gebaut. Die Umschrift auf dem Giebel des hölzernen Vorbaues stammt von dem bekannten Possendichter Friedrich Hopp, dem Vater des irrsinnig gewordenen Kapellmeisters. Geschichtsschreiber erzählen, daß die Kapelle 1703, also vor Entstehung der Linienwälle (1704), errichtet worden sein soll.

Die Kapelle wurde am 2. April 1886 behufs Erweiterung der Hernalser Linie entweiht, die Altarbilder, Leuchter und anderen Paramente kamen in die Pfarre „zur heil. Dreifaltigkeit“, worauf die Kapelle demoliert wurde. Die Inschrift lautete:

Bild wahrer Frömmigkeit und hoher Milde,
Johann von Nepomuk, du Gottesmann,
Nimm' stets mit deiner Tugend heiligem Schilde
Dich deiner innigen Verehrer an,
Erhalte uns durch Gottes Gnad hiernieden,
Reinheit der Seele und des Herzens Frieden.

Die **Auersperggasse** wird nach dem Fürsten Auersperg benannt.

Die **Bennogasse** verdankt ihren Namen dem Schottenabte Benno Pointner, dem Gründer Breitenfelds.

In der **Blindengasse** befindet sich das Blinden-Institut.

Dasselbe wurde 1804 durch den Armendirector J. W. Klein gegründet und ging später in die Regie des Staates über. Als größter Wohlthäter dieser Anstalt verdient der Herzog Albert von Sachsen-Teschen genannt zu werden, welcher 1811 die Summe von 50.000 fl. widmete.

Die Blinden beiderlei Geschlechts werden hier vom 7. bis 12. Jahre zur Bildung übernommen und in allen Wissenschaften unterrichtet.

Um die armen Ausgetretenen nicht sich selbst zu überlassen, faßten 1825 mehrere Menschenfreunde, angeeifert durch Klein den Entschluß, eine Versorgungs- und Beschäftigungs-Anstalt für erwachsene Blinde in's Leben zu rufen. Die Erhaltung dieser Anstalt beruht auf

statt, beide Male aus Anlaß der Verzehrungssteuer. Diese Crawlle waren ziemlich heftige Natur. Bei der Lerchenfelder Linie wurden die Amtlocalitäten ausgeplündert, die Beamten mißhandelt, die Finanzwache entwaffnet, und erst dann entfernte sich das Volk, als Militär heranzog.

Beiträgen ihrer Mitglieder, Geschenken und Legaten. In dieser Versorgungs-Anstalt bestehen mehrere Stiftplätze, von welchen der ehemalige Redacteur der Theaterzeitung, Adolf Bäuerle, zwei derselben, jeden mit 4000 fl. C. M. gründete.

Anfangs befand sich das Blinden-Institut in der großen Steingasse zu Gumpendorf.

Die **Breitenfelder-, Josefstädter- und Strozsigasse** erinnern an die ehemaligen Vorstädte gleichen Namens.

In der **Florianigasse 29** befand sich das den Piaristen gehörige uralte Zinshaus „Zum rothen Ochsen“, wo die erste Pfarr-Trivialschule — im Volksmunde die „Ochsenchule“ genannt — untergebracht war. Schon in den frühesten Zeiten besaß Josefstadt eine Schule, aber kein bestimmtes Locale für dieselbe, weshalb der Unterricht bald in diesem, bald in jenem Hause gehalten wurde. Erst 1772 wurde diese Lehranstalt in das Haus zum rothen Ochsen eingeschult, während auch gleichzeitig auf dem Neudegger- und dem Strozzi Grunde Schulen errichtet wurden. Nach mancherlei Wandlungen überfiedelte die „Ochsenchule“ 1854 in das Gemeindehaus in der Schmiedgasse.

Das Haus Nr. 30 der Florianigasse besaß bis 1880 einen Anner, in welchem die Gärtnerwohnung und die Kumpelkammer des Schönborn'schen Schlosses (heute landwirthschaftliche Hochschule) untergebracht waren. Die heutige Gartenanlage ist noch ein Theil des einstigen großen Parkes, vor 100 Jahren noch einer der prächtigsten Sommerplätze Wiens.

Die **Dann-**) und **Laudongasse** ²⁾ erinnern an die österr. Generäle, ebenso die Haspingergasse an den Capuciner Joachim Haspinger ³⁾.

¹⁾ Leopold Josef Graf Daun, geboren am 25. September 1705, war anfangs für den geistlichen Stand bestimmt, schlug jedoch die militärische Laufbahn ein, focht in dem türkischen und sicilianischen Kriege als Subaltern-Officier und zeichnete sich in dem österreichischen Erbfolgekriege sowie in dem Kriege gegen die Franzosen aus. Er starb am 5. Februar 1766.

²⁾ Gideon Ernst Freiherr von Laudon, ein Tiroler von Geburt, diente anfangs im russischen Heere, wo er bis zum Oberst-Lieutenant avancirte. Bald darauf trat er in österreichische Dienste und wurde dem von Trenck befehligten flavonischen Freicorps als Hauptmann zugetheilt. Er theilte sich am siebenjährigen Kriege, wurde Oberst, General, Feldzeugmeister und starb am 14. Juli 1790 zu Neutitschein.

³⁾ Joachim Haspinger, geboren am 28. October 1776 zu St. Martin in Gföhl im Pusterthale, studirte Philosophie und Medicin, trat 1802 in den Capuciner-Orden, widmete sich sodann der Theologie, nahm 1809 an dem Befreiungskampfe

Die **Lenaugasse** ist eine Erinnerung an den unglücklichen Dichter Nikolaus Niembsch, Edler von Strehlenau, der unter dem Pseudonym Nikolaus Lenau seine herrlichen, wenngleich skeptisch melancholischen Gedichte schrieb.

Die Schwermuth Lenau's wurzelte in der Verbitterung seines Gemüthes und seines Herzens. Niembsch war am 15. August 1802 zu Eszad in Ungarn geboren, studirte in Wien Philosophie und Jurisprudenz, später auch Medicin. Er schiffte sich 1832 nach Nordamerika ein und wollte sich im Urwalde ansiedeln; doch auch hier fühlte er sich von der rauhen Wirklichkeit zurückgestoßen und kehrte nach Deutschland zurück. Als er im October 1844 sich in Stuttgart verheirathen wollte, wurde er von unheilbarer Geisteszerrüttung befallen, kam in die Irrenanstalt Wimmethal und von da 1847 in jene zu Oberdöbling bei Wien, wo er am 22. August 1850 starb.

Die **Leirhengasse** findet ihre Erklärung im Lerchenfeld. Analog der Abstammung wäre Lärchengasse.

Die rechte Seite der Lerchenfelderstraße gehört ebenfalls zum heutigen VIII. Bezirk. Bis zum Jahre 1863 führte der auf das ehemalige Josefstädter-*Glacis* *) mündende Theil der Lerchenfelderstraße den Namen *Rofranogasse*.

Diese führte nach dem Neapolitaner Geronimo Capece marchese di Rofrano, welcher sich 1712 durch Fischer von Erlach einen schönen Palast in der Nähe des Buchenwaldes aufführen ließ, den Namen. Dieser Palast kam sodann durch Heirat an den Fürsten von Uersperg.

In dieser Gasse wurden die Kaufhändler beigelegt. Hier war der Ort, wo die Duelle der alten Wiener ausgetragen wurden. Die Duellwuth grassirte namentlich unter Josef I. und Karl VI. Hier schlug sich alles, was seinen Werth fühlte oder zu fühlen glaubte. Adelige und Bürgerliche, Studenten, Comödianten, Gesellen, ja selbst Lehr-

Tirols als Feldprediger Theil und kämpfte neben Hofer und Speckbacher. 1810 von den Baiern geächtet, mußte er fliehen, kam nach Wien, wurde sodann Pfarrer zu Traunfeld in Nieder-Oesterreich, wurde 1836 pensionirt und zog sich nach Hiezing bei Wien zurück. Er starb am 12. Jänner 1858. Seine Leiche wurde auf kaiserlichen Befehl neben jener Hofer's beigelegt.

*) Das von Josef II. um die Stadt angelegte *Glacis*, welches laut kaiserlichen Handschreibens vom 20. December 1857 der Rastung überliefert wurde, wäre 1797 schon seinem Schicksale verfallen, als Napoleon, über die Alpen vordringend, Wien zu bedrohen schien. Damals aber wurde die Esplanade durch Stefan Edlen von Wolzogen gerettet, der es durchsetzte, daß dem bereits begonnenen Zerstörungswerke Einhalt geboten wurde.

buben trugen ihre Balgereien in die Rosranogasse. Neugierige, die sehr gerne die Stelle der Secundanten einnahmen, waren stets vorhanden, nichts stand dem Duell im Wege, als das kaiserliche Verbot, welches aber hier nur zu oft übertreten wurde.

Am 8. März 1718 erschien eine kaiserliche Verordnung, in welcher die Erlaubniß für die Gesellen, an Sonntagen Degen tragen zu dürfen, aufgehoben wurde. Wer mit einer Waffe an der Seite oder in der Faust betreten wurde, sollte den Kopf durch Henkersschwert verlieren. Nun hatte die Duellmanie ein Ende.

Die **Mölkergasse** wird nach dem ehemaligen Mülkerhof benannt.

Der Mülkerhof, bestehend aus vier Höfen und drei in der Laudon-, Lederer- und Florianigasse befindlichen Thoren, ist Eigenthum des Stiftes Melk und war am 24. August 1881 in Gefahr, durch Feuer vernichtet zu werden. Glücklicherweise gelang es den selbst aus den entferntesten Vororten herbeigeeilten Feuerwehren nach dreistündiger Arbeit den Brand zu dämpfen.

Die **Piaristengasse** führt nach den P. Piaristen den Namen.

Im Jahre 1701 (16. Novemb.) wurde die Schule bei den P. Piaristen zum ersten Male eröffnet. Die Lehrgegenstände waren Lesen, Schreiben, Rechnen sowie die Anfangsgründe der lateinischen

Sprache. Anfangs zählte die Anstalt 453 Schüler. Der Ruf ihrer

Vortrefflichkeit verbreitete sich aber derart, daß diese Zahl stetig stieg und im Jahre 1820 sich mit Einschluß der Präparanden auf 1094 belief.

In der **Piaristengasse** Nr. 7 lebte der Volkschriftsteller O. f. Berg (Ebersberg), welcher am 16. Jänner 1886 in der Privat-Anstalt Leidesdorf's in Döbling starb.

Berg erblickte am 10. October 1833 zu Wien als der Sohn des Redacteurs des „österr. Grenzboten“ das Licht der Welt. Nach absolvirtem Gymnasium wurde Berg Cottogefälls-Beamter, aber die



Die ehemalige Kirche „Maria Treu.“

engherzige kleinliche Beamtenwelt konnte ihm nicht genügen. Er wendete sich dem Volksstücke zu. Sein „Wiener Dienstabot“ wurde im Josefstädter Theater neunzigmal nacheinander gegeben. Den materiellen und wohl auch dichterisch größten Erfolg hatte er mit seinem Charakterbild „Einer von unsere Leut“, welches seinen Ruf als Volksdichter begründete. Das in demselben vorkommende „Glöcklein-Lied“ wurde zum wahren Volksliede. Die Posse „12 Uhr“ schrieb er im Gefängnisse, wo er wegen eines Preßvergehens eine mehrwöchentliche Haftstrafe abzubüßen hatte. Im Jahre 1861 gründete er mit dem ehemaligen Gemeinderathe f. J. Singer — dem nachmaligen Ritter — den „Kiferiki“.

Mit dem einstigen Schauspieler und Possendichter Bittner, welcher ebenfalls als Geisteskranker starb, dichtete er „Die leichte Person“, „Die gebildete Köchin“ etc., in welchen die damaligen Sterne des Wiener Theaters, Geistinger und Gallmeyer, excellirten. Im Ganzen schrieb er 150 Stücke.

Die **Skoda-** (ehemals **Reiter-**)**gasse** ist eine Erinnerung an den berühmten Arzt Dr. Skoda.

In dieser Gasse befindet sich das Handlungs-Verpflegs-Institut, welches 1795 behufs der Versorgung alter oder körperlich gebrechlicher, erwerbsunfähig gewordener Mitglieder des Handelsstandes gegründet wurde.

Die **Stolzenthalgasse** wird nach einem Privaten benannt.

Die **Trautsongasse**, nach dem Fürsten Trautson den Namen führend.

Die **Löwenburggasse** verdankt dem Löwenburg'schen Convicte den Namen.

In dem rechten Flügel der beiden Seitentracte der Kirche besteht das seit 1732 von Jacob Grafen Löwenburg gegründete Convict, über welches die Piaristen die Aufsicht haben. Die Zöglinge erhalten in allen Zweigen der Wissenschaften einen vorzüglichen Unterricht. Sie tragen dunkelblaue Uniform mit silbernen Epauletten, gelbe Weste, Beinkleider von der Farbe des Rockes, dann Stahldegen.

Die **Maria Tregasse** wird nach der Kirche benannt.

Der Orden der frommen Schulen, gestiftet von Josef von Calasanz, einem gelehrten Arragonier, wurde zur Vollendung der Gegen-Reformation, zum Unterrichte des Volkes schon unter Ferdinand III. in Mähren und Böhmen eingeführt. 1652 kamen sie nach Horn in Nieder-Oesterreich, wo ihnen der Vice-Kanzler Graf Kurz ein Kloster baute. Nach dem Türkenkriege kamen sie 1697 unter Kaiser Leopold

nach Wien, wo sie außerhalb des Burgthores in der heutigen Josefstadt vom Marquis Malaspina den rothen Hof bezogen. Sie begannen den Bau eines Collegiums sammt einer Kapelle, bis zu deren Vollendung die Priester in dem Hause „Zu den zwei grünen Bäumen“ in der heutigen Piaristengasse wohnten. Die Mittel behufs des Baues der heutigen schönen Kirche waren bald vorhanden; 1719 wurde dieselbe zur Pfarrkirche erhoben. Ueber dem Eingange in die Kirche prangt das Cardinals-Wappen und über diesem das in Stein gehauene Bildniß Maria Treu. *) Der links befindliche Thurm umschließt vier Glocken, der rechtsbefindliche ist jedoch ganz leer.

Zur Rechten und Linken der Kirche befinden sich Kapellen. Zu beiden Seiten der Kirchenwand sind Grabsteine angebracht. Das Altarblatt „Die Vermählung Maria's“ darstellend, sowie das Freskogemälde „Maria in der Verherrlichung“ entstammen den Künstlerhänden Maulbertsch's.

Vor der Kirche befindet sich ein schöner Platz mit einer Säule, „die unbefleckte Empfängniß Maria's“ darstellend.

Diese Säule wurde von G. Const. Freiherrn von Sinich zu Loosdorf gestiftet.

Vor derselben ist ein Bassin der Albertini'schen Wasserleitung aufgestellt, da die Josefstadt vor Einleitung der Hochquellen an weichem und trinkbarem Wasser Mangel litt.

Die **Schlöffelgasse** verdankt dem Gasthause „Zum goldenen Schlüssel“ den Namen.

Der Eigentümer dieses Gasthauses hieß Schlüssel und nach ihm wurde das Gasthaus benannt.

Schlüssel war ein äußerst wohlthätiger Mensch, der jeden Hilfsbedürftigen gerne und reichlich unterstützte.

Einmal kam ein Drechslermeister zu ihm und bat ihn um ein kleines Darlehen, damit er sein Geschäft wieder in Gang bringen könne. Dazu aber war

*) Ueber den Ursprung dieses Bildes erzählt die Sage folgendes:

Als 1703 die Pest in Wien mit Vehemenz auftrat, wurde der Maler Josef Herz sammt seiner Gattin von der Seuche ergriffen. Er war schon seit Jahren im Besitze einer Abbildung der heil. Jungfrau auf Papier, wie selbe in der Kirche der frommen Schulen bei St. Pantaleon in Rom verehrt wird. Herz that das Gelübde, diese Abbildung in Oel auszuführen, wenn er am Leben bliebe. Seine Gattin starb noch in derselben Nacht, er aber wurde wieder gesund und vollführte sein Gelübde.

Die studirende Jugend bildete sodann mit Genehmigung des Bischofs einen Verein, dessen Zweck darin bestand, den Begriff der Treue zur lebendigen Anschauung zu bringen, wodurch die Bruderschaft „Maria Treu“ entstand, welche Bruderschaft jedoch im Strome der Zeit wieder unterging.

der alte Schlöffel nicht bereit, sondern er erklärte dem Wittsteller, daß er ihm eine Arbeit geben wolle. In seinem Hause werde eine neue Mauer aufgeführt, wenn er dort handlangern wolle, so erhalte er von ihm täglich 15 Kreuzer. Der Drechsler seufzte, aber seine Noth war zu groß, deshalb stellte er sich am nächsten Morgen bei dem reichen Schlöffel ein, der ihm eine Krampe gab und ihn zu einer halbverfallenen Mauer führte, welche er abgraben sollte. Der Drechsler machte sich rüstig an die Arbeit. Aber er hatte noch keine halbe Stunde gearbeitet, als sein Werkzeug auf etwas Hartes stieß; es war eine große blecherne Büchse. Der Drechsler nahm dieselbe und trug sie zu Schlöffel, welcher sie sogleich öffnete, worauf ein wahrer Regen von Thalern sich über den Tisch ergoß. „Sieht Er“, sagte Schlöffel, „welchen Segen die Arbeit bringt. Er hat noch keine halbe Stunde gearbeitet und schon einen Schatz gefunden, der Ihn plötzlich aller Sorge enthebt“. Der arme Drechsler glaubte zu träumen, Schlöffel aber schob ihn zur Thüre hinaus, nachdem er ihm die Thaler aufgenöthigt hatte. Erst später erfuhr man, daß er die Büchse absichtlich versteckt und bestimmt hatte, sie dem Drechsler zu überlassen, wenn dieser sich als fleißiger Arbeiter erweise und dieselbe innerhalb einer Stunde finde.

Schlöffel hatte eine Tochter. Ein eitler, junger Geck bewarb sich um die Hand derselben, der Vater aber wußte, daß es dem Bewerber weniger um die Hand des Mädchens, als um die harten Thaler des Alten zu thun war, weshalb er dem Freier, um seine Arbeitslust zu prüfen, befahl, einen in seinem Garten befindlichen großen Schutthaufen wegzuräumen. Der Freier erklärte sich zu dieser Arbeit bereit, erbat sich jedoch die Erlaubniß, dieselbe nachts verrichten zu dürfen, was ihm der Alte, wenngleich unwillig, schließlich gewährte. Der Stutzer hatte einen Knecht Schlöffel's gewonnen, damit dieser die Arbeit verrichte. Die Nacht war erschienen, eine verummte Gestalt arbeitete aus Leibeskräften, während der Gast sich in der nahen Laube bei einigen Flaschen Wein erquickte. Nach einigen Stunden war das Werk vollbracht. Erfreut eilte der Stutzer auf den Arbeiter zu, drückte ihm die Hand und flüsterte ihm zu: „Nach der Hochzeit sollt Ihr Eure Belohnung erhalten, guter Freund. Hi hi hi, wir haben den Alten schön angeführt!“

„— Mir scheint wieder, der Angeführte ist ein Anderer“ rief der Arbeiter, welcher die Maske vom Gesichte zog. Entsetzt prallte der Freier zurück — vor den Augen des Verblüfften stand — der alte Schlöffel.

In der Schlöffelgasse befindet sich auch der Riedhof mit dem vornehmen neuesten Saal und dem gemüthlichen „Zweier Saal“. Der Riedhof war eine Art Spelunke, als 1850 Josef Benedikter ihn übernahm. An jedem Sonntag wurde daselbst unter der artistischen Leitung eines Schustergesellen getanzt, ein „Werkel“ bildete das Orchester. Im Jahre 1860 wurde hier die Gasbeleuchtung eingeführt. Da der Zuspruch immer größer wurde, errichtete Michael Benedikter im benachbarten Schönborn-Palais den kleinen „Riedhof“, welchem daselbst 1870 die Hochschule für Bodencultur ein Ende machte. Der alte Riedhof übt noch heute eine Anziehung auf die Verehrer eines guten Gläschens aus.

48. Der Strozzigrund.

In der Vorzeit bildete diese Vorstadt einen Theil von Lerchenfeld, gehörte dem nieder-österreich. Vice-Domante und hieß gewöhnlich das „dürre Lerchenfeld“. Später hieß diese Gegend, wo sich bereits einige zerstreut liegende Häuser befanden „Oberes Buchfeld“. Das erste Gebäude auf diesen Gründen war das heutige Civil-Mädchen-Pensionat.

Ein großer Theil dieses Grundes blieb noch lange mit Weinstöcken bepflanzt, welche erst unter Josef II. ausgerodet wurden. Der dadurch gewonnene Raum diente sodann als Baustellen.

Im Jahre 1752 brachte der Magistrat diesen Grund käuflich an sich und gründete dadurch die Vorstadt.

Das Siegel besteht in dem österreichischen Bindenschild, der von zwei Löwen gehalten wird und mit einer Krone bedeckt ist.

Im Jahre 1770 hatte diese Vorstadt 54 Nummern, 1795: 58, 1820: 57 und 1849 eben so viel.

Der Strozzigrund bestand zur Zeit der Zusammenziehung der Vorstädte in Bezirke aus vier Gassen mit 57 Häusern und beinahe 2700 Einwohnern.

49. Breitenfeld

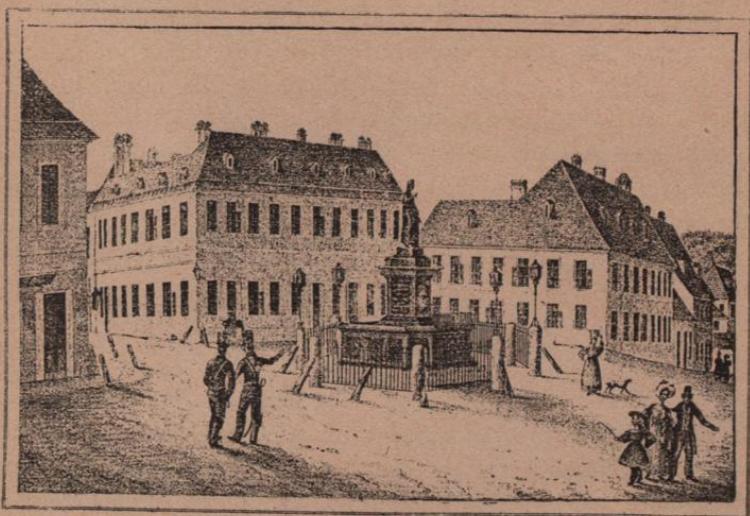
Bis zum Jahre 1801 zog sich zwischen der Hernalser und Lerchenfelder-Linie ein dem Schottenstifte gehöriges Getreidefeld dahin, welches die „Älserbreite“ genannt wurde. Erst in dem genannten Jahre wurde dasselbe durch den Schottenabt Benno zum Verbauen abgegeben. Dadurch entstand eine neue Vorstadt mit 93 Häusern, von welchen 84 zur Pfarre Älservorstadt, 9 jedoch zur Josefstädter-Pfarre (Maria Treu) gehörten. Diese neue Vorstadt grenzte an den Linienwall und besaß anfangs vier Gassen: die Feld-, Kasern-, Magazin- und Hernalser Linien-Straße. Sie enthielt zwei schöne Plätze, zu welchen die Benno-, Andreas-, Alberts- und Carlsgasse, *) welch' sämtliche vier Straßen sich durch ihre Breite auszeichnen, führten.

*) Die Andreasgasse wurde nach dem Abte und Hofrathe Andreas benannt; die Albertgasse nach dem Herzog von Sachsen-Teschchen, welcher die Albertini'sche Wasserleitung in die Vorstädte einführte, die Carlsgasse führte ihren Namen nach dem ersten Grundrichter Carl Gaber, Inhaber eines Erziehungs-Institutes. Heute heißt diese Gasse Breitenfeldergasse zur Erinnerung an die einstige Vorstadt.

Breitenfeld ist sehr regelmäßig gebaut und wegen der hohen Lage eine der gesündesten Vorstädte.

Das Grundgericht wurde 1802 errichtet. Der erste Grundrichter Gaber errichtete im Auftrage 1805 die feldstraße*), 1810 aber die Andreas-, Alberts- und Carls-gasse auf Rechnung der Gemeinde, während die Bemmogasse 1812 durch seinen Nachfolger im Amte, Josef Ecker, erbaut wurde.

Während eines Zeitraumes von zwölf Jahren war die ganze Vorstadt ausgebaut. Die Trivialschule daselbst wurde 1824 durch Carl Gaber gebaut und mit vier Lehrzimmern versehen. Dieselbe befand sich in der damaligen Carls-gasse.



Breitenfeld.

In polizeilicher Beziehung war Breitenfeld der Polizei-Direction in der Alservorstadt zugetheilt. Der Pfarrbezirk zur „Allerheil. Dreifaltigkeit“ umfaßte: 241 Häuser der Alservorstadt, 84 Häuser am Breitenfelde und 13 Häuser am Michelbeuerngrund.

Schon bei der Anlage dieser jungen Vorstadt hatte man den Plan gefaßt, auf der oberen, zuerst Magazins- heute Bemmoplatz genannten Gegend eine Kirche zu bauen. 1839 wandte sich die Gemeinde an den Kaiser Ferdinand mit der Bitte, einen Kirchenbau-Verein

*) In dieser Straße Nr. 6 und 8 befindet sich seit Kurzem die Zweiganstalt des k. k. Verfassungamtes.

gründen zu dürfen, um auf dem Wege der öffentlichen Sammlungen den nöthigen Fond aufzubringen. Diese Kirche sollte dem heil. Franz Seraph. geweiht werden zur Erinnerung, weil die Vorstadt unter Kaiser Franz erstand. Als Vorstand des mit 1. Juli 1840 in Wirksamkeit getretenen Vereines fungirte der Präsident der Hofkammer, Graf Friedrich Wilczek. Die Gelder flossen reichlich, so daß die mit Schluß 1847 bei Sina deponirte Summe 66.459 fl. betrug, welche 1865 auf 120.805 fl. angewachsen war. Später wurde von dem Plane, die Kirche auf dem Benuoplatze zu erbauen, Umgang genommen und dafür die zu diesem Zwecke von dem Kaiser auf dem Platze des Militär-Hausmagazins gewidmete Area von 2400 Quadrat-Klaftern bestimmt.

Diese „Widmung“ ist nun der Zankapfel zwischen der Commune und dem Militär-Arar, welches mit seinen Entschädigungs-Ansprüchen ziemlich hoch hinaus will, so daß die Angelegenheit seit 1865 in Verhandlung ist. 1877 betrug der Fond 398.050 fl. in Obligationen und 11 fl. 30 Kr. baar, außerdem sind schon einige Kirchengegenstände vorhanden und einige Messen für diese Kirche gestiftet worden. In neuester Zeit scheint die Angelegenheit einen Schritt nach „vorwärts“ zu machen.

* * *

Der Auersperg'sche Palast ist auch ein freigut. Im Jahre 1708 benöthigte nämlich die Gemeinde Josefstadt sehr dringend einige hundert Gulden, aber der Gemeindefäckel war leer. Da faßten der Richter und die Geschworenen der Gemeinde den Entschluß, den Fürsten Auersperg darum anzusuchen. Dieser erwiderte: „Gut, ich bezahle für mein Palais an Grund- und Gebäudesteuer einen Betrag von 10 fl. W. W. Ich will euch das Capital dafür geben und ihr gebt mir die Versicherung, daß mein Palast für ewige Zeiten steuerfrei ist, das heißt, daß ihr als Gemeinde aus den Interessen der euch dargeliehenen Capitalsumme auf ewige Zeiten fort die Haus- und Grundsteuer zahlen wollt. Die Vertreter waren damit zufrieden, aber die Steuern betrugten bald höhere Summen als die Interessen des Capitals ausmachten. Im Jahre 1830 recurrirte die Gemeinde Josefstadt, wurde aber vom Obersten Gerichtshofe abgewiesen. Im Jahre 1850 entstand die Großcommune. Der Proceß wurde abermals aufgenommen, aber mit gleichem Erfolg. Auf diese Art kam die Stadt Wien zur perennirenden Zahlung einer Steuer, die jetzt das Doppelte des der Gemeinde Josefstadt einst geliehenen Capitals beträgt.



Der Siegel vom Strozzigrund



Der Siegel der Josefstadt.